

Die Deutschen von Texas



Im amerikanischen Cowboy-Staat leben noch deutschsprachige Einwanderer – mit Bier, Brot, Bratwurst und Skat

VON MAJA HEINRICH

NEWBRAUNFELS. Als Hans Boas vor elf Jahren auf dem Weg von San Francisco (Kalifornien) nach Austin (Texas) in Fredericksburg Rast machte, war er ziemlich erstaunt, als er dort auf mehrere ältere Männer traf, die sich auf Deutsch unterhielten. „Wo kommt ihr denn her?“, fragte Boas, der von Beruf Sprachwissenschaftler ist. Die Männer schauten ihn entgeistert an: „Wieso? Wir sind von hier!“ Es war die erste Begegnung des gebürtigen Göttingers Boas mit Texas-Deutsch – aber nicht die letzte.

An der Universität von Texas in Austin fand der Wissenschaftler einige Bücher über diesen Dialekt deutscher Einwanderer im „Lone Star State“. Alte Bücher, nicht der neueste Stand der Forschung. „Die Sprache wird es nicht mehr lange geben, mach ich halt mal was“, sagte sich Boas, der inzwischen Direktor des Forschungszentrums für Linguistik in Austin ist. Vom Dekan der Uni gab es einen Zuschuss. Aufnahme, Verschriftlichung, Archivierung und die exakte kartografische Zuordnung des Dialektes kosten viel Geld: eine Stunde Bandaufnahme etwa 1500 Dollar. Der Linguist aus Niedersachsen stellte mit den Fördergeldern Studenten für sein digitales Archiv mit dem Namen „Texas-German-Dialect-Project“ ein – und kämpft seitdem gegen die Zeit. Denn die Sprache stirbt aus.

400 Nachfahren deutscher Einwanderer haben Boas und sein Team bereits interviewt und die Texte digital archiviert. Rund 40 Jahre gibt er dem Dialekt nach, dann werden wohl die

letzten Texaner gestorben sein, die neben Englisch auch Deutsch sprechen. Menschen, die Sätze sagen wie: „Die Kuh ist über die Fence gejump.“ Oder Eichkatze statt Eichhörnchen und Luftschiff statt Flugzeug.

Wie Diane und Bill Moltz aus New Braunfels, einer der ersten deutschen Siedlungen im grünen Hügel-land rund um Austin, genannt Hill Country. Hier gibt es in der deutschen Bäckerei von Ursula Ehmann und Roswitha Hofmann Schwarzbrot und Puddingteilchen, bayerisches Bier im „Friesenhaus“ und jeden Herbst das Wurstfest, bei dem Hunderttausende Blasmusik hören, Kna-cker und Sauerkraut essen und zum Ententanz wackeln.

Diane und Bill Moltz sind Nachfahren deutscher Einwanderer in der fünften Generation – und Texaner durch und durch: Bei der Präsidentschaftswahl haben sie den Republikaner Mitt Romney gewählt, in der Garage steht ein dicker Pick-up, im Wohnzimmer lehnt griffbereit ein Gewehr in der Ecke. Bill hat als Kind sein Taschengeld damit verdient, Klapperschlangen zu fangen und zu verkaufen. Diane hat auf dem Feld Baumwolle gepflückt. Die zwei Rentner sind allerdings auch in jedem Verein, der etwas mit deutscher Kultur zu tun hat: Kegelsklub, Polka-Tanzverein, Volkslieder-Chor, Deutsch-Amerikanische Gesellschaft. Natürlich spielen sie Skat. Die frühere Grundschullehrerin Diane kann sich nicht genau erinnern, wann sie Englisch gelernt hat. Klar ist: Die erste Sprache war es nicht, „meine Großeltern und Eltern haben Deutsch geredet“.

Bei Bill war es nicht anders. An die eigenen vier Kinder hat das Paar die Sprache seiner Vorfahren allerdings nicht weitergeben. „Das ist uns gar nicht in den Sinn gekommen“, erzählt Diane, deren Mutter den urdeutschen Namen Schwab trug: „Mit wem hätten die Kinder in der Schule auch Deutsch sprechen sollen?“ Inzwischen bereuen dies nicht nur die zwei Söhne und Töchter, sondern auch die Eltern. „Hinterher ist man schlauer“, sagt Diane. Immerhin bauen ihre Jungs gern den einen oder anderen Brocken Deutsch in ihre SMS-Nachrichten ein: See you, Dein Sohn! Die Moltz' kennen niemanden in ihrem Freundeskreis, der

seinen Kindern Deutsch beigebracht hat. Warum auch? Spanisch ist nützlicher in einem Land, dessen weiße Mehrheit in Zukunft von einer hispanischen abgelöst werden könnte. Besonders in Texas, das direkt an Mexiko grenzt.

Es liegt aber auch am schlechten Image der Deutschen durch die Welt-

kriege. „Das ging von einem Tag auf den anderen, plötzlich wollte niemand mehr Deutsch sprechen“, erinnert sich Bill an die Zeit um 1942, „vorher konnte man hier in New Braunfels in jedem Geschäft auf Deutsch einkaufen.“ Auch Hans Boas sieht in den blutigen Folgen deutschen Allmachtstrebens den Grund für das Versiegen des Dialektes: „Amerikanische Soldaten sind über den Atlantik und kamen in Särgen zurück – und schuld waren die Deutschen.“ Die Einwanderer verloren jegliches Prestige – und mussten teilweise um ihr Leben fürchten, wenn sie doch Deutsch sprachen. „Wenn der örtliche Pfarrer geteert und gefedert wird, weil er auf Deutsch predigt, macht das Eindruck auf die Leute“, sagt Boas.

Dabei hatten die Einwanderer vom alten Kontinent zuvor einen exzellenten Ruf gehabt. Deutsche waren maßgeblich am Aufbau des Bundesstaates Texas beteiligt gewesen. „Sie wurden geschätzt“, erzählt Boas, „die konnten Häuser und Straßen bauen, Bier brauen, Wurst machen. Viele gutsituierte Amerikaner schickten ihre Kinder auf deutsche Schu-

len.“ 105 deutsche Zeitungen gab es einst allein in Texas.

Prinz Carl zu Solms-Braunfels, genannt Texas-Carl, war im 19. Jahrhundert entscheidend daran beteiligt gewesen, Deutsche zum Staatsaufbau nach Texas zu holen. Wer durch New Braunfels spaziert, kommt an ihm nicht vorbei: Überall zieren die Hauswände Bilder des Adligen. Auch Bill Moltz hat eine ganz spezielle Beziehung zu Texas-Carl. Er spielt ihn regelmäßig, wenn mal wieder eine Jubiläumfeier ansteht. Seinen markanten Schnäuzer rasiert Bill deshalb nie ab. Carl zu Solms hatte die gleiche Bartracht.

Im Gegensatz zu vielen anderen Einwanderern waren die Deutschen nicht aus religiösen Gründen nach Texas gekommen. Und sie waren auch nicht alle bettelarm: „Das waren Bauern und Handwerker, die von hohen Steuern und dem deutschen Feudalsystem frustriert waren.“ In Texas bekamen sie es dann mit Indianern, kargem Boden, Schlangen, Skorpionen, Gluthitze und anderen Naturgewalten zu tun. „Dafür hatten sie aber Freiheit“, fasst Diane Moltz zusammen. Es ist nicht nur die texanische Version des amerikanischen Traums.

Die Siedler rund um Austin kamen aus den verschiedensten Teilen Deutschlands: Hessen, Nassau, Braunschweig, Thüringen und von der Küste. In dem riesigen Staat Texas waren sie lange geografisch komplett isoliert, Sprachmischung mit dem Englischen ausgeschlossen. Deshalb hört sich das Texas-Deutsche an wie eine bunte Mischung deutscher Mundarten. „Die einen sprechen, als wären sie gerade erst aus dem Flugzeug gestiegen und kämen aus Norddeutschland. Die anderen sächeln mit englischem Einschlag“, sagt Boas, „für Linguisten ist das unheimlich frustrierend, weil wir immer einheitliche Regeln finden wollen – aber das geht im Texas-Deutschen nicht.“

Die konnten Häuser und Straßen bauen, Bier brauen, Wurst machen. Viele gutsituierte Amerikaner schickten ihre Kinder auf deutsche Schulen.

Hans Boas weiß, warum Deutsche beliebt waren



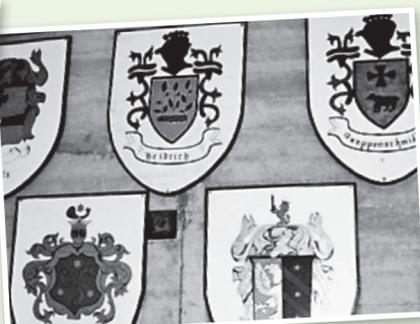
ECHT AMERIKANISCH: Der Pick-up in der Garage von Bill und Diane Moltz.



DEUTSCH-TEXANER: Bill und Diane Moltz auf der Faust-Brücke in New Braunfels.



AUF DER SUCHE: Der Linguist Hans Boas.



EIGENE GESCHICHTE: Wappen-Galerie im großen Saal des Wurstfestes in New Braunfels. Fast alle Einwanderer haben hier ihr Wappen hängen.



Concorde-Unglück: Gericht kippt Schuldspruch

US-Fluglinie Continental ist strafrechtlich nicht verantwortlich für Katastrophe vom Juli 2000

VON ANSGAR HAASE

PARIS. Spektakuläres Urteil im Prozess um die Concorde-Katastrophe von Paris: Zwölf Jahre nach dem Absturz des Überschalljets mit allein 97 deutschen Todesopfern hat ein Berufungsgericht den strafrechtlichen Schuldspruch gegen die US-Fluggesellschaft Continental Airlines verworfen. Die Richter sahen es zwar als erwiesen an, dass die

Katastrophe durch einen Defekt an einer zuvor gestarteten Continental-Maschine ausgelöst worden war, dies rechtfertige jedoch keine strafrechtliche Verantwortung, urteilte das Gericht gestern in Versailles.

Beim Absturz des Überschalljets waren am 25. Juli 2000 insgesamt 113 Menschen ums Leben gekommen, darunter 97 Deutsche. Sie wollten mit dem Charterflug der schleswig-holsteinischen Reederei

Deilmann nach New York fliegen, um dort eine Kreuzfahrt zu beginnen. Vier der 113 Opfer starben in dem Hotel, in das die Maschine kurz nach dem Start stürzte. Die Katastrophe lautete das Ende der superschnellen Flugzeuge ein. Die französischen und britischen „Donnervögel“, die in nur dreieinhalb Stunden von Europa nach New York flogen, wurden 2003 aus dem Betrieb genommen. Die mittlerweile zum Unter-

nehmen United Continental fusionierte Airline muss nach dem gestrigen Richterspruch lediglich eine Million Euro Schadenersatz an die Concorde-Eigentümerin Air France zahlen. Die französische Gesellschaft wurde zivilrechtlich eine Entschädigung für den erlittenen Imageschaden gefordert.

In erster Instanz hatte ein Gericht der US-Fluggesellschaft und einem ihrer Mitarbeiter vor zwei Jahren

die Hauptverantwortung für den Absturz zugeschrieben. Continental war zu einer Geldstrafe in Höhe von 200.000 Euro und der Mitarbeiter zu 15 Monaten Haft auf Bewährung verurteilt worden. Die Richter folgten bereits damals der These, dass die Concorde beim Start über eine Titan-Lamelle gerollt war, die von einer Continental-Maschine abgefallen war. Dabei platzte ein Reifen der Concorde und Gummiteile



25. JULI 2000: Beim Start fängt die Concorde Feuer und stürzt ab – 113 Menschen sterben.

beschädigten das Flugzeug. Keine zwei Minuten nach dem Abheben krachte die Air-France-Maschine in das Hotel am Flughafen. Die Continental-Anwälte hatten in dem Ver-

fahren argumentiert, dass die Concorde bereits gebrannt haben könnte, bevor sie über das Metallteil fuhr. Die Richter folgten dieser These nicht.